

Unwetter auch im Kattegatt und Stagerat.

Einer Meldung aus Kopenhagen zufolge hat in der Nacht zum Sonntag im Kattegatt und Stagerat ein furchtbares Sturmwetter gelobt. Vor und in Stagen sind große Zerförungen angerichtet worden. Mehrere Fischtöter sind bis heute noch nicht zurückgekehrt. Auch über Norwegen hat der Sturm vielerlei Schäden angerichtet. Ein Motorboot scheiterte an der Küste, wobei ein Mann der Besatzung ertrank. Im norwegischen Hochgebirge herrschten Schneestürme. Bei Island wurde ein Motorhiff mit 5 Mann Besatzung vom Orkan zum Scheitern gebracht.

Dr. Krofta über seine Berliner Tätigkeit.

Prag, 31. Januar. Der von Berlin scheidende tschechische Gesandte Krofta empfing den Vertreter des Prager Tageblattes und teilte ihm mit, daß dank Locarno sich die Beziehungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei weiter gebessert hätten. Die öffentliche Meinung Deutschlands sei der Tschechoslowakei nicht immer gerecht geworden, aber seit der deutschen Mitarbeit an den tschechischen Regierungsgeschäften sei in dieser Beziehung ein Wandel zu beobachten. Die Loyalität der deutschen Aktivisten räumt mit manchen Vorurteilen auf, die durch irreführende Propaganda gegen die Tschechen in Deutschland verbreitet worden seien. Die Verhandlungen über den Handelsvertrag sollen die innigen Wirtschaftsbeziehungen der beiden Staaten regeln. Der Gesandte sei für das Entgegenkommen, das er in Berlin stets gefunden habe, sehr dankbar. Der Berliner Gesandtschaftsposten nehme die ganze Kraft eines Diplomaten in Anspruch. Er empfinde gerade aus diesem Grunde bei seinem Abschied Befriedigung über das Erreichte.

Die Entwaffnung Deutschlands.

Eine Erklärung Briands.

Das Pariser „Journal officiel“ veröffentlicht die Antwort Briands auf Anfragen des Abgeordneten Desjardins über die Entwaffnung Deutschlands. Sie lautet:

1. Da die deutschen Verhandlungen nicht zwischen Frankreich und Deutschland allein, sondern zwischen Deutschland und den alliierten Mächten verhandelt werden, kann die französische Regierung keine Antwort auf die gestellten Fragen betreffen noch zu regelnder Punkte der Entwaffnung Deutschlands erteilen. Dies kann augenblicklich um so weniger geschehen, als die mit Deutschland geführten Verhandlungen ohne Zweifel vor der festgesetzten Zeit zu einer Einigung führen werden.

2. Zwischen den Erklärungen Chamberlains im Unterhaus und seiner jüngst erteilten Antwort besteht kein Unterschied. Der britische Staatssekretär für Auswärtiges hat nicht Bezug genommen auf die Genfer Besprechungen, sondern nur ganz allgemein auf das Problem der Rheinlandräumung angespielt unter Hinweis darauf, daß ein Meinungsaustausch hierüber bereits mit den verschiedenen Mächten stattgefunden habe, ohne den Zeitpunkt zu präzisieren.

Nach Zeitungsberichten hat Chamberlain hinzugefügt: 1. Wenn das Rheinland vor der im Versailler Vertrag festgesetzten Frist geräumt werden soll, so könne das nur das Ergebnis einer Vereinbarung zwischen den Befugungsmächten und Deutschland sein, zu der die deutsche Regierung werde beitragen müssen.

2. Um eine Lösung zu finden, werde Zeit notwendig sein und müßten die interalliierten Regierungen in aktiver Weise zusammenwirken. Im übrigen wiederholt Briand in seiner Antwort nochmals, daß in Genf über die Räumungsfrage im Verlaufe der letzten Sitzung des Völkerbundes nicht gesprochen worden sei.

Im übrigen könne auf dem Wege einer schriftlichen Antwort nicht über Beratungen eines interalliierten Organismus Auskunft erteilt werden. Auch könne er über die etwaigen Beratungen des Obersten Kriegsrates zur Räumungsfrage keine Auskunft erteilen.

Haager Schiedsgerichtsurteil gegen Deutschland.

Milliarden, die uns nicht angerechnet werden.

Die Internationale Schiedskommission für Streitigkeiten über die Auslegung des Dawes-Abkommens hat in dem Auffassungsstreit zwischen der deutschen Regierung und der Reparationskommission gegen Deutschland entschieden. Damit fallen der deutschen Regierung die Lasten der Liquidationschäden für das im feindlichen Ausland beschlagnahmte und sequestrierte deutsche Eigentum zu, die nach Auffassung der deutschen Regierung zu den aus dem Reparationsfond zu bestreitenden Ausgaben gehören sollten. Es handelte sich bekanntlich um eine Summe von rund neun Milliarden Mark.

Die Haager Schiedskommission zur Auslegung des Dawes-Abkommens betonte in ihrem Urteil, daß sie sich lediglich mit der Frage zu befassen hatte, ob die Entschädigungen an die deutschen Reichsangehörigen in den Jahreszahlungen des Dawes-Abkommens einbegriffen sind, daß sie sich aber mit der davon völlig verschiedenen Frage, ob die Guthabensforderungen zu dem Wert dieser Liquidationen von den Jahreszahlungen abzuziehen sind, nicht zu beschäftigen hatte. Das Schiedsgericht ging ferner bei seinem Urteil von dem Standpunkt aus, daß es als interpretative Kommission den Sachverständigenplan so ansehen mußte, wie er vorliegt, ohne dabei zu erörtern, ob mit Recht behauptet werden kann, daß der Schiedspruch unerwünschte Folgen haben kann.

Namentlich für die Auslandsdeutschen wird dieses Urteil eine große Enttäuschung bedeuten, denn es wird nun nicht möglich sein, die vollkommen ungenügende Entschädigung der zahlreichen Deutschen, die all ihr Hab und Gut durch die Vorschriften des Vertrages von Versailles verloren haben, aufzuwerten.

Ministerkandidaten.



Schäffl (Bayer. Vp.)



Sergt (Dtn. Vp.)

Englische Note an China.

Angriff auf den amerikanischen Konsul in Hankau.

Der britische Gesandte Lampton überreichte dem chinesischen Premierminister und Minister des Auswärtigen Wellington Koo „weitreichende Vorschläge ähnlichen Charakters wie die von dem britischen Vertreter in Hankau dem autonomen Aufseher überreichten“. Es wird in Peking angenommen, daß diese Vorschläge die Umwandlung der britischen Konzessionen in Hankau und Tientsin in internationale Niederlassungen vorsehen, in denen die Chinesen einen erheblichen mitbestimmenden Anteil in der Gemeindeverwaltung und in der allgemeinen Kontrolle haben würden. Die britischen Vorschläge werden binnen kurzem veröffentlicht werden.

„Chicago Tribune“ berichtet aus Schanghai, daß der Konsul der Vereinigten Staaten in Hankau auf der Straße von Chinesen angegriffen worden sei. Man nehme an, daß die Chinesen ihn für einen Engländer gehalten hätten. Die Menae habe den Konsul mit

allen möglichen Gegenständen bedorfen, wobei er verletzt worden sei. Die amerikanischen Behörden werden bei der chinesischen Regierung scharfen Protest erheben.

Eine Chinarede Chamberlains.

Außenminister Chamberlain hielt in Birmingham seine lang angekündigte Rede über China. Chamberlain betonte, daß die Regierung nur eine Politik habe. Die englische Regierung wünsche nur ein starkes und blühendes China. Sie sei bereit, China auf halbem Wege entgegenzukommen, aber sie verlange, daß die Rechte der englischen Bürger in China respektiert würden. Jegliches Gerede über englischen Imperialismus sei Unsinn. England sei im Osten mehr als je eine Handelsnation. Es fände die bestehenden Verträge als überholt an. Schanghai könne nicht wie Hankau geräumt werden. Es wäre eine Pflichtvergessenheit, die englische Bevölkerung in Schanghai ohne Schutz zu lassen. Aus diesem Grunde habe die Regierung beschlossen, Truppen nach Schanghai zu senden. Die Zusammenziehung der entsandten Kräfte sei eine Garantie dafür, daß es sich nur um eine Vorsichtsmaßnahme handle. Die Vorgänge von Hankau dürften sich in Schanghai nicht wiederholen.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Waffenbeschlagnahme bei einer Rechtsorganisation.

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit: Am 28. d. M. haben Beamte der Abteilung I bei dem Kaufmann Karl Ehler in Berlin ein leichtes Maschinengewehr mit zwei Reserveläufen beschlagnahmt. Ehler war bis zum 19. d. M., an welchem Tage er formell aus der Organisation ausgeschieden ist, Sportrevisor und erster stellvertretender Verbandsführer des „Berwof“, Bund deutscher Männer und Frontkrieger e. V. Auf Grund dieses Waffenfundes hat die politische Polizei dann weitere Untersuchungen bei zehn führenden Persönlichkeiten des Berwofes vorgenommen und dabei noch vier Handfeuerwaffen, einen Stahlhelm, einen Militärspaten sowie umfangreiches briefliches Material beschlagnahmt. Die von der Durchsuchung betroffenen Personen wurden bis auf weiteres nach ihrer Vernehmung wieder entlassen. Ehler wird wegen Vergehens gegen das Republikstrafgesetz (Besitz eines Waffenlagers) dem Richter zugeführt; desgleichen der Geschäftsführer im Berwof, Leutnant a. D. von Rohden, der wegen Betruges von der Staatsanwaltschaft III steckbrieflich gesucht wird und sich unangemeldet in Charlottenburg aufhält.

Ein neuer Volksentscheid?

Nach Hamburger Meldungen wird von der Aufwertungsparlei im Verein mit den Mieterorganisationen ein neuer Volksentscheid vorbereitet. Der dem vorausgehenden Volksbegehren zugrunde liegende Gesetzentwurf soll folgende Forderungen enthalten: 1. Als Hauptforderung Vermeidung einer Mietsteigerung über 100 % der Friedensmiete auf die Dauer von 15 Jahren hinaus, 2. die Eintragung von Reichsicherungshypotheken auf die Grundstücke, 3. Steigerung des bisherigen Hypothekenaufwertungsfußes von 25 % um 20—24 %.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der kommunistische Parteitag, der Ende Januar in Essen stattfinden sollte, ist vertagt worden. Er wird erst in den Tagen vom 2. bis 7. März in Essen zusammengetreten.

Dppeln. Der langjährige preussische Landtagsabgeordnete Landgerichtsdirektor Göbel ist plötzlich gestorben. Der Verstorbenen gehörte der Zentrumspartei an.

Paris. „Petit Journal“ glaubt mitteilen zu können, daß entgegen den verbreiteten Nachrichten die polnische Regierung bei der französischen keinen Schritt in Sachen der noch schwebenden Verhandlungen über die deutschen Ostfestungen unternommen habe.

Mensch unter Menschen

Roman von Victor Hugo.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Ein Gerechter.

Im Jahre 1815 war Karl Franz Gregor Myriel Bischof von D. Er stand ungefähr im fünfundsiebzigsten Jahre und hatte den Bischofsstuhl von D. seit 1806 inne. Myriel hatte nach D. seine um zehn Jahre jüngere Schwester Baptistine mitgebracht. Seine ganze Dienerschaft bestand in einer Magd, Frau Magloire genannt, die in D. Kammerfrau des Fräuleins und Haushälterin des Bischofs hieß.

Der bischöfliche Palast in D. grenzte an das Hospital und war ein großer, schöner, steinerner Bau. Das Hospital war ein schmales einstöckiges Haus mit einem Gärtchen.

Am dritten Tage nach seiner Ankunft besuchte der Bischof das Hospital und nach dem Besuch bat er den Vorsteher, zu ihm zu kommen.

In dieser Unterredung stellte der Bischof den Kranken seinen Palast zur Verfügung, während er das viel kleinere Hospital beziehen wollte, da es seinen Ansprüchen vollkommen genügte; und so wurden am nächsten Tage die armen Kranken in den Palast des Bischofs gebracht. Der Bischof aber siedelte in das Hospital über.

Auf seinen Amtstreifen war er nachsichtig und mild. Er verdamnte und verurteilte nicht voreilig und ohne Rücksicht auf die Umstände. „Man muß sehen, auf welchem Wege der Fehler gekommen ist“, pflegte er zu sagen, und seine Lehre saßte er in die Worte zusammen: „Ein Heiliger zu sein, ist eine Ausnahme, ein Gerechter zu sein, ist die Regel. Ihr mögt irren, straucheln, fehlen und sündigen, aber seid Gerechte!“

Zu jeder Zeit konnte man Herrn Myriel zu Kranken und Sterbenden rufen. Er wußte recht wohl, daß dies seine größte Pflicht und seine größte Arbeit sei. Die verwitweten oder verwaisten Familien brauchten ihn gar nicht rufen zu lassen; zu ihnen ging er aus eigenem Antriebe. Stundenlang konnte er neben dem Manne sitzen und schweigen, der die geliebte Frau verloren hatte, oder bei der Mutter, die ihr Kind beweinte. Wie er aber die rechte Zeit, zu schweigen, kannte, ergriff er auch den Augenblick, in dem es galt, zu reden. Und wie verstand er bewundernswürdig zu trösten! Er suchte keineswegs den

Schmerz durch das Vergessen zu verdrängen, sondern durch die Hoffnung größer und würdiger zu machen.

In dem häuslichen Leben zeigten sich immer dieselben Gedanken wie in seinem öffentlichen. Die freiwillige Armut, in welcher der Bischof von D. lebte, würde für jeden, der sie hätte beobachten können, ein rührend-ernster Anblick gewesen sein.

Er schlief wenig wie alle alten Leute und wie die meisten Denker. Sein kurzer Schlaf aber war fest. Früh sammelte er sich eine Stunde lang, dann las er die Messe in dem Dome oder in seinem Hause. Nach der Messe genoss er sein Frühstück, das aus schwarzem Brot und Milch bestand. Dann arbeitete er.



Bischof Myriel.

Gegen Mittag, bei schönem Wetter, ging er aus, auf das Land oder in die Stadt, und oft trat er in ärmliche Häuser ein. Sein Erscheinen war überall ein Fest, als bringe es etwas Erwärmendes und Leuchtendes mit. Die Kinder und die Alten erschienen auf der Türschwelle wegen des Bischofs wie sonst wegen des Sonnenscheins. Er erteilte und empfing Segen. Jedem, der etwas bedurfte, zeigte man sein Haus.

Wisweten blieb er stehen, sprach mit den kleinen Knaben und Mädchen und lächelte den Müttern zu. Die Armen besuchte er, solange er Geld hatte; besah er keins mehr, so besuchte er die Reichen.

Nach der Zurückkunft hielt er sein Mittagssmahl, das dem Frühstück gleich.

Abends um halb neun Uhr speiste er mit seiner Schwester. Frau Magloire stand hinter ihm und wartete bei Tische auf. Nichts kann frugaler sein, als diese Abendmahlzeit war. Wenn aber der Bischof etwas kleiner Pfarrer zu Tische hatte, trug Frau Magloire ihrem gnädigen Bischof irgendeinen trefflichen Fisch aus den Seen oder Wild aus dem Gebirge auf.

Nach dem Abendessen plauderte er ein halbes Stündchen mit Baptistine und Frau Magloire, dann begab er sich in sein Zimmer und schrieb von neuem. Er war bescheiden und ziemlich gelehrt.

Gegen neun Uhr abends zogen sich die beiden Frauen zurück, begaben sich in ihre Wohnung im ersten Stock und ließen den Bischof bis zum andern Morgen allein im Erdgeschos.

Zweites Kapitel.

Ein Fall.

In den ersten Tagen des Oktobers 1815, etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang, langte ein Fußwanderer in der kleinen Stadt D. an. Die wenigen Einwohner, die sich in diesem Augenblicke an ihren Fenstern oder vor ihren Haustüren befanden, sahen ihm mit einer gewissen Besorgnis nach. Nicht leicht ließ sich ein Mann von elenderem Aussehen denken. Er war von mittlerer Größe, stark und unterseht, in der Kraft des Alters. Er mochte sechs- bis achtundvierzig Jahre zählen.

Der Mann ging in ein Gasthaus, das bestie in der Gegend, und trat in die Küche, in die man gleich von der Straße aus gelangte. Auf dem Herd brannte lustig ein großes Feuer. Es brütet und schmort. Der Wirt, zugleich Koch, bereitete ein vortreffliches Mahl für Fuhrleute, die man in einem anstoßenden Saale laut lachen und sprechen hörte.

Als der Wirt die Tür aufgehen und jemanden eintreten hörte, fragte er, ohne aufzusehen:

„Was will der Herr?“

„Essen und schlafen,“ antwortete der Wanderer.

„Nichts leichter als das,“ entgegnete der Wirt, der aber in diesem Augenblicke sich umdrehte, den Fremden Harf musterte und hinzusetzte: „wenn man bezahlt.“

Der Fremde nahm einen großen Lederbeutel aus der Tasche seiner Bluse und antwortete:

„Geld habe ich.“

„Wann steht man zu Diensten,“ sagte der Wirt.

Der Reisende steckte seinen Beutel wieder ein, nahm den Dornstiel, legte ihn an die Tür und setzte sich, den Stock